Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 11

Artikel: Nach dem Kriege [Teil 3]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409601

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vor, daß die ersten Christen, wohl noch im Anschluß an die jüdische Sitte, gefastet haben. Nach und nach wurde dann in der alten christlichen Kirche das von den Juden am Montag und Donnerstag geübte Fasten auf Mittwoch und Freitag verlegt und außerdem vor der Taufe, und am Karfreitag und Samstag gefastet. In den östlichen orthodoxen (morgenländischen) Kirchen wurde auf das Fasten immer großer Wert gelegt und werden auch heute noch vier Fastenzeiten gehalten: 40 Tage vor Ostern, ebenso vor Weihnachten (vom 15. November bis 24. Dezember), das Apostelfasten (vom Trinitatisfest bis zum Peter-und-Paul-Tag) und das Marienfasten (vom 1. August bis Mariä Himmelfahrt). Seit den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt bürgerte sich allmählich die Sitte ein, sich für den Empfang jeder Gnadengabe wie für jede wichtige Betätigung seines Christenglaubens durch Fasten vorzubereiten. Sehr frühe wurde es dann zu dem Leiden und Sterben Christi in Beziehung gesetzt, und der Zweck der Fastenzeit ging dahin, sich innerlich als würdige Vorbereitung für eine gnadenreiche Osterfeier zu heiligen und zu reinigen. Wollte also jemand fasten, so sollte er den Mittwoch oder Freitag wählen. Diese Tage sollten gleichsam »Wachtage« für den Christen sein: jener als Tag des bösen Rats, der Christi Tod beschloß, dieser als sein Todestag. Wie hätte man sich da nicht auf den jährlichen Gedächtnistag des Todes und der Auferstehung Christi mit dem großen Sonnabend, dem Tag seiner Grabesruhe, durch Fasten rüsten sollen! Und wenn sich die Katechumenen auf ihre Taufe, die Büßer auf ihre Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft durch Fasten vorbereiteten, so bildete dies bei dem lebendigen Gemeinschaftsgefühl der ersten Christen nicht minder einen Antrieb zu bußfertigem Ernst, der sich in Fasten äußerte.

Zunächst war das Fasten aber nach Dauer und Art der Enthaltung von Speisen und Wein eine völlig freie Sitte, ohne jede kirchengesetzliche Regelung. Noch um das Jahr 200 nach Chr. bezeugt der Kirchenvater Irenäus, daß vor Ostern einige bloß einen Tag, andere zwei Tage, andere nur 40 Stunden Tag und Nacht hindurch fasteten. Bald hören wir jedoch, daß man in der ganzen Karwoche fastete. Die mittelalterliche Kirche bestimmte den Anfang der Fastenzeit auf Mittwoch nach Quinquagesimae, den sogenannten Aschermittwoch, damit nach Abzug der sechs Sonntage genau 40 Tage gefastet werde. Durch eigentliche Fastengebote bestimmte die Kirche nach und nach, wann, was und wie an jedem Fasttage zu essen sei. Durch das kanonische Recht wurde dann als Abschluß einer längern Entwicklung eine freilich durch vielfache Dispensmöglichkeiten eingeschränkte Fastenordnung, festgelegt. An vielen katholischen Orten werden in der Fastenzeit außerordentliche Gottesdienste, Fastenpredigten, gehalten; von den bischöflichen Ordinariaten werden sogenannte Fastenbriefe erlassen, worin der Bischof sittliche, kirchliche und andere wichtige Fragen behandelt. In den protestantischen Kirchen galt früher das Fasten nach einer Aeußerung des Reformators Dr. Martinus Luther zwar als »feine äußerliche Zucht«, und in unsern Tagen ist an einzelnen protestantischen Orten das Fasten nur am Karfreitag oder vor dem Genuß des heiligen Abendmahls Sitte, ohne indessen kirchlich irgendwie vorgeschrieben zu sein. A. D.

In »Schweiz. Werkmeister-Zeitung«, Nr. 12 vom 22. März 1945.

Das höchste Wesen für den Menschen ist der Mensch selbst, folglich muß man alle Beziehungen, alle Bedingungen vernichten, in denen der Mensch ein niedergedrücktes, versklavtes, verachtetes Wesen ist. *Karl Marx.*

Nach dem Kriege

3. Sinn und Lebensanschauung des Freidenkertums

Der Sinn des menschlichen Lebens ist das Leben selbst. Jedes Einzelleben hat einen Zweck zu erfüllen. Ist dieses Leben und sein Zweck erfüllt, indem es gleichzeitig durch Fortpflanzung auch für sein Fortleben gesorgt hat, wird es überflüssig und geht, wenn es nicht vorher schon durch besondere Ereignisse erlischt, an Ueberalterung zugrunde, wie jedes andere Lebewesen auch.

Das ist zwar für religiös eingestellte Menschen ein schlechter Trost, besonders wenn sie egoistisch denkend auch noch nach dem Tode weiterleben möchten, um endlich für ihren frommen Lebenswandel im Jenseits belohnt zu werden. Doch das ist und bleibt nur ein frommer Wunschtraum; denn wenn es so wäre, würde wohl überhaupt kein Mensch im Jenseits belohnt werden können, weil wir allzumal Sünder sind ... nicht nur die gottlosen Freidenker.

Die eigentliche Lebensaufgabe soll nach unserer Lebensauffassung ein Dienst am Wohl der Gesamtheit sein. Sucht der Mensch ausschließlich seinen eigenen Vorteil, hat sein Leben keinen idealen Sinn und Inhalt. Je mehr der Mensch zur Verbesserung der Lebensprobleme beizutragen versucht, desto mehr gewinnt sein Leben an Inhalt, Sinn und Zweck: »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut« sagt ein schönes Goethewort. Das und nichts anderes ist der Sinn und die Lebensauffassung des Freidenkertums!

Während also der religiöse Mensch hauptsächlich um sein »jenseitiges« Seelenheil besorgt ist, ringt und kämpft der freidenkende Mensch um die Besserstellung der Bedrängten und Bedrückten dieser »gottgewollten« Weltordnung.

Wir bestreiten durchaus nicht, daß die erzieherischen Morallehren des Christentums nicht gut wären; wir verneinen und bekämpfen nur den mystischen Kult und durchaus irdischen Nebenzweck dieser Morallehren zur Begünstigung der Denkträgheit über den wahren Sinn des Lebens. Diese Sittenlehre ihrer übersinnlichen Zweckbestimmung entkleidet, könnten wir mit entsprechenden Abstrichen der sklavischen Unterordnung und Selbsterniedrigung vor den herrschenden Klassen als ethische Erziehungsformeln gelten lassen. Das aber will man nicht, weil eine solche Erziehung keine Furcht vor der Bestrafung nach dem Tode nach sich ziehe und somit jeden erzieherischen Sinn verlöre.

Diese gewollte Vergeltungsfurcht vor Gott entwürdigt jedoch die Menschen zur Unselbständigkeit gegenüber ihrer eigenen Schicksalsgestaltung, denn jeder Mensch ist grundsätzlich seines eigenen Glückes Schmied. Der religiös Befangene weicht dagegen seiner eigenen Schicksalbestimmung nur allzu leichtgläubig aus und überläßt sie der weisen Lenkung eines sich eingebildeten höheren Wesens.

Das Freidenkertum sucht alle wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Dienst der hilfsbedürftigen Menschheit zu stellen. Von der Körperhygiene bis zu schöngeistigen Erziehungsproblemen versucht es die Menschen auf eine höhere Kulturstufe zu erheben, wie sie selbstdenkenden Menschen gebührt, bis sie keinen Seelsorger oder »Führer« mehr benötigen.

Freidenkende Menschen zittern weder vor Führern noch vor unsichtbaren, angeblich schicksalbestimmenden Mächten. Vor lauter unlösbaren Jenseitssorgen hat man alle lösbaren Diesseitssorgen bisher zu lösen vergessen. Dadurch konnte dieser größte Krieg aller Zeiten wieder angezettelt werden, ohne daß sich die religiös gehemmte Menschheit irgend etwas dagegen zu

unternehmen getraute, obwohl die international organisierten Kirchen dazu in der Lage gewesen wären, beizeiten dagegen anzukämpfen. Ja, nicht einmal gegen die Anfänge der Konzentrationslagergreuel haben sich die Kirchen der ganzen Welt empört. Man hat sich im Gegenteil gefreut, daß diese »asozialen« Feinde der Kirche dadurch endlich unschädlich gemacht wurden, ohne dem Bibelwort zu huldigen: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen« usw. Diese Schande aller Kirchen ist unauslöschbar!

Das internationale Freidenkertum war dagegen schon lange vor dem ersten großen Weltkrieg Gegner aller chauvinistischen Grenzerweiterungen und Grenzabsperrungen. Wie wichtig diese Einstellung ist, hat dieser Krieg wiederum mit blutiger Ironie gezeigt. Es hat sich wieder erwiesen, daß es der Menschheit viel besser ergehen könnte, wenn sie sich durch eine weltumfassende Völkergemeinschaft zusammenschließen würde, sei es durch einen Kriege verhindernden Völkerbund, durch internationale Arbeitsämter unter Zulassung beruflicher Freizügigkeit, durch internationale gewerkschaftliche Zusammenarbeit, durch internationalen Zahlungsausgleich resp. Ausgleich der Münzwerte usw.

Alle diese großzügigen, weltumfassenden Ideen waren schon vor den beiden Kriegen vorhanden, um Kriege auszuschließen. Ich erinnere z. B. nur an die internationale Zusammenkunft der sozialdemokratischen Parteien vor dem ersten Weltkrieg in Zimmerwald in der Schweiz, auf der sich die gesamte Arbeiterschaft einig wurde, den drohenden Weltkrieg durch einen allgemeinen Generalstreik zu verhindern. Leider wurde diese Einigkeit durch die skrupellose Ermordung Jean Jaurès, sowie durch Lüge und Betrug zerschlagen, indem sich jedes Land als das angegriffene erklärte.

Aehnlich verhält sich's vor diesem Kriege. Nicht umsonst hat man in Deutschland, Italien und Spanien gerade die Freidenkerorganisationen zerschlagen, ihre Anhänger in Gefängnissen gemartert oder in kannibalisch erdachten Konzentrationslagern »umgelegt«, um diese lästigen Mahner der freien Denkungsart aus der Welt zu schaffen. Wenn sie in diesem hoffentlich letzten Krieg wiederum brutal ausgeschaltet wurden, so beweist dies nur zu deutlich, welch versöhnende Idee das Freidenkertum gegenüber dem kriegsbejahenden und sogar segnenden Christentum in sich birgt.

Aus diesem universellen Denken erwachsen dem Freidenkertum riesenhafte Weltverbesserungsideen und noch zu lösende Probleme, die Katastrophen, wie diese beiden Weltkriege, unmöglich machen. Es wird darum wieder auferstehen, mächtiger und geschlossener denn je, denn die tief im Herzen der alten Generation wurzelnden freien Gedanken sind mit ihrer Mundtotmachung nicht mitgetötet worden. Das wird die reifste Frucht dieser abgewirtschafteten nazistischen und faschistischen Katastrophenpolitik sein!

Leider wissen wir nur zu gut, daß die heutige religiös erzogene Menschheit infolge ihrer mystischen Hemmungen für diese völkerbeglückenden Grundideen noch nicht reif ist. Sie will einfach aus der Geschichte nichts lernen, sondern alles dem lieben Gott und dem Zufall überlassen. Bevor aber der Einfluß der völkerverwirrenden Religionen nicht gebrochen ist, können diese Ideale nicht verwirklicht werden! (Fortsetzung folgt.)

Durch den Respekt vor Zeremonien und Symbolen wurde es möglich, die Menschen zu Herden zu machen und durchaus zu zähmen; denn von diesem Respekt vor Symbolen bis zum wildesten Fanatismus ist nur ein Schritt. *Popper-Lynkeus.*

Literatur „Die menschliche Arbeit durch die Jahrhunderte"

So betitelt Guglielmo Canevascini sein im Verlag der Büchergilde Gutenberg erschienenes Buch über die Probleme der Arbeiter- und der genossenschaftlichen Organisation. Dieses Buch ist aber mehr als nur eine Abhandlung über diese Probleme. Ich möchte es beinahe als richtiggehendes Lehrbuch für die Jugend ansprechen, das über die menschliche Arbeit und deren Entwicklung bis in die heutige Zeit berichtet.

In seiner Einleitung erwähnt der Autor, daß seine Arbeit eigentlich nicht für ein Buch bestimmt war, sondern daß es sich um die im Studio Lugano und über den Sender Monte Ceneri gesendete Vortragsreihe handle, die er alsdann, auf vielseitigen Wunsch, in Buchform veröffentlichte. Dabei äußert er Bedenken, den Leser zu langweilen, weil bestimmte Fragen sich wiederholen. Während im Radio eine Wiederholung bestimmter Abschnitte unumgänglich sei, werde dies beim Lesen nicht so notwendig. Lesen wir das Buch durch, so kommen wir jedoch zur Ueberzeugung, daß die kurzen Zusammenfassungen — denn das sind in Wirklichkeit die Wiederholungen — keineswegs störend wirken, sondern im Gegenteil das Gesagte noch viel wertvoller machen. Es geht nichts verloren; leicht faßliche Erklärungen und Erläuterungen erleichtern uns das Weiterlesen, ohne zurückgreifen und zurückblättern zu müssen.

Der Autor beginnt mit der menschlichen Arbeit in der prähistorischen Zeit. Einfach und leicht verständlich, die Fremdwörter wohl vermeidend, sind seine Ausführungen gehalten und vermögen gleich von Anfang an zu fesseln. Was Canevascini einleitend in seinem Buche zu sagen hat, ist auf verschiedenen Gebieten und vor allem auch für uns von großer Bedeutung. Wir lesen unter anderem:

«Wer die Zukunft sehen will, muß auch die Vergangenheit kennen. Das gilt für die Regierungsformen, wie für den einzelnen Menschen. Man kennt den Einzelmenschen nicht genügend, wenn man nicht auch die wesentlichen Eigenschaften seiner Vorfahren kennt. Man kennt eine Regierungsform nicht genügend, wenn man nicht die besonderen Eigenschaften, die Entwicklung der Regierungsformen kennt, die ihr vorangingen.

Wie wird die menschliche Arbeit in der Zukunft organisiert werden? Um das zu wissen, werden wir die Richtlinien in den Zuständen suchen, in denen wir leben und in denen die Elemente der Welt von morgen keimen. Aber die heutige Regierungsform enthält viele Elemente aus der Vergangenheit. Es wird uns nicht gelingen, sie richtig in allen ihren Einzelheiten zu verstehen, wenn wir nicht Jahrhunderte zurückgehen und versuchen, die verschiedenen Stufen der Entwicklung der menschlichen Arbeit zu verstehen.»

Weiterfahrend zeigt uns der Autor, wie der Mensch zum Hirten, dann zum Ackerbauer wird und so sich verschiedener Werkzeuge bedient, die er sich in ständiger Entwicklung neu schafft, um schließlich zum Handwerker zu werden. Wie ferner zu gleicher Zeit die Menschen anfangen, sich zu Gruppen zusammenzuschließen, aus denen sich die sog. Stämme entwickeln. Wir werden gewahr, wie der Besitz dieser Stämme ursprünglich gemeinsames Eigentum, wie in der Folge der Warenaustausch unter den benachbarten und entfernten Siedlungen beginnt und damit verbunden die Schaffung und fortwährende Verbesserung der Transportmittel auf dem Lande und die ersten Schiffahrtsversuche zeitigte. Wir sehen, wie die Menschen auf den Reisen ihre Kenntnisse erweiterten und neue Pflanzen, Tiere und Produkte mit nach Hause brachten. Es folgt die Zeit der Erfindung der Schrift und damit das Festhalten und Ueberliefern des Gedankens. Aber auch die Zeiten der Kriege und Sklaverei ziehen an uns vorüber.

In einem weiteren Kapitel behandelt der Autor die Antike, die Zeit, wo das Gewerbe seinen Anfang nahm. Ich möchte hier den Autor selbst wieder sprechen lassen:

«Es ist zuzugeben, daß, was die menschliche Arbeit anbetrifft, das Zeitalter der Antike das Zeitalter der Sklaverei ist. Nehmt das nicht allzu wörtlich. Nicht alle Arbeit wurde in dieser Zeit von Sklaven ausgeführt. Es gab auch zu deren Ausführung freie, bezahlte Arbeiter — schlecht bezahlte, schlecht genährte. Auch gab es kleine Produzenten, Bauern und Handwerker, die sich selbst